

Wolfgang Schmidt, Vom Feind zum Partner. Amerikanische Deutschlandpolitik von 1944 bis 1949, Bouvier Verlag, Bonn 1996, 221 S., geb., 78 DM.

In seiner von Manfred Funke (Bonn) betreuten politikwissenschaftlichen Magisterarbeit möchte Wolfgang Schmidt »die Voraussetzungen und die Entwicklung des fundamentalen Wandels der Außenpolitik der Vereinigten Staaten von Amerika gegenüber Deutschland zwischen 1944 und 1949« erfassen (S. 10). Als Quellen dienten ihm einschlägige Akteneditionen und Dokumentationen – insbesondere die »Foreign Relations of the United States« – sowie Tagebücher, Memoiren und Biographien. Für eine Magisterarbeit reicht das gewiß aus – doch lassen sich auf einer solchen Grundlage neue, veröffentlichenswerte Erkenntnisse gewinnen?

Die Arbeit ist streng chronologisch aufgebaut: Im ersten Kapitel schildert Schmidt die amerikanischen Planungen während des Zweiten Weltkrieges und die deutschlandpolitischen Kontroversen zwischen Präsident, Außen-, Finanz- und Kriegsministerium. Strittig war vor allem, wie er zu recht betont, die Zukunft der deutschen Wirtschaft: Langsame, kontrollierte Rekonstruktion oder Zerstörung der industriellen Strukturen – so lauteten die Alternativen. Bis Kriegsende konnten sich die beteiligten Stellen freilich nicht auf eine einheitliche Konzeption einigen. Damit fiel der amerikanischen Militärregierung im besetzten Deutschland zwangsläufig eine maßgebliche Rolle zu. Wie sie und das State Department vor dem Hintergrund wachsender Ost-West-Spannungen die divergierenden sicherheits-, besatzungs- und europapolitischen Interessen der USA Schritt für Schritt auf einen Nenner brachten, ist das Thema des zweiten Kapitels, das den Zeitraum bis zur Gründung der amerikanisch-britischen Bizone umfaßt. Dieses gemeinsame Konzept fand seine Ausformulierung im Marshallplan, den Schmidt als Beginn einer »strategischen Partnerschaft« (S. 115) zwischen den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik bewertet. Den Anfängen dieser Partnerschaft zwischen Frühjahr 1947 und westdeutscher Staatsgründung ist das dritte, umfangreichste Kapitel gewidmet. Auch wenn das US-Außenministerium und die Militärregierung die Akzente nach wie vor anders setzten – ersteres wollte den *westeuropäischen*, letztere den *westdeutschen* Wiederaufbau forcieren –, bestand doch Einigkeit darüber, daß die westdeutsche Wirtschaft zum Zwecke der Eindämmung der Sowjetunion »funktionalisiert und in den Marshallplan einbezogen« werden mußte (S. 207). Ein neutralisiertes Gesamtdeutschland, für das auf amerikanischer Seite George F. Kennan 1948/49 nicht zuletzt aus Sorge vor einem Wiedererstarken nationalistischer Strömungen warb, paßte nicht in dieses machtpolitische Konzept. Solche Ängste erwiesen sich zumindest nachträglich als unbegründet: Tatsächlich konnten die Deutschen auf die Wiedervereinigung warten – »viel länger als Kennan und die amerikanische Außenpolitik insgesamt kalkulierten« (S. 178).

Der Autor zeichnet die von den USA gesteuerte Entwicklung (West-)Deutschlands vom Feind zum Juniorpartner komprimiert und schlüssig nach. Neues erfährt der Leser freilich nicht: Überraschende Funde waren auf dieser Quellenbasis ohnehin nicht zu erwarten. Doch auch wirklich neue Interpretationen sucht man vergeblich; die in der Einleitung angekündigte Auseinandersetzung mit der Forschung fällt eher dürftig aus. Was Schmidt beispielsweise zum Morgenthauplan oder zu den Neutralisierungsüberlegungen Kennans zu sagen hat, ist zwar plausibel, aber keineswegs ungewöhnlich. Wie er selbst schreibt, herrscht an einschlägigen Arbeiten kein Mangel. Warum es dann einer weiteren Veröffentlichung bedurfte, welche die Forschung noch nicht einmal voranbringt, ist nicht recht einsichtig.

Werner Bühner, München